



**Geschichte der
Imkerei
in und um
Teltow**



Honiggewinnung seit über 1000 Jahren

Urheberrecht

Alle veröffentlichten Inhalte (Texte, Grafiken, Bilder, Layouts usw.) unterliegen dem Urheberrecht. Jede vom Urheberrechtsgesetz nicht zugelassene Verwertung bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Autors bzw. des Heimatvereins Teltow e.V.

Kopien dieser Seiten sind nur für den privaten Gebrauch gestattet. Soweit die Inhalte auf diesen Seiten nicht vom Herausgeber erstellt wurden, werden die Urheberrechte Dritter beachtet. Insbesondere werden Inhalte Dritter als solche gekennzeichnet.

Vorbemerkung

In den letzten Jahren hat das Imkern an Popularität als Freizeitbeschäftigung gewonnen. Gleiches gilt für die Region Teltow, wo immer mehr Menschen, sowohl Frauen als auch Männer, sich der Imkerei widmen. Besonders seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie und des Krieges in der Ukraine erfüllt der selbst gewonnene Honig eine zusätzliche Rolle, indem er als ein schmackhaftes und langlebiges Nahrungsmittel für Krisenzeiten geschätzt wird, ähnlich dem aktuellen Trend zur Eigenversorgung mit unbelastetem Gemüse aus eigenem Anbau.

Honigbienen sind seit Tausenden von Jahren ein integraler Bestandteil des menschlichen und natürlichen Lebens. Dank ihrer beeindruckenden Bestäubungsleistung tragen sie maßgeblich zur Entstehung von Früchten und zur Vermehrung von Pflanzen bei. Sie sind unverzichtbar für einen gesunden biologischen Kreislauf und dienen auch der Ernährung anderer Tiere und Kleinlebewesen, wie beispielsweise Vögel, Wespen, Hornissen und Ameisen. Ihr Honig und der Wabenbau mit der Brut sind nicht nur bei Mäusen beliebt, sondern wurden früher auch von Bären geschätzt, wie oft in Illustrationen dargestellt wird.

Ich danke der Autorin herzlich für den Einblick in die Geschichte der Imkerei und die Bedeutung von Honigbienen für die Natur und den Menschen.

Sibylle Langner, Vorsitzende des Heimatvereins Teltow e. V

Geschichte der Imkerei in und um Teltow

Von Sigrid Karrasch,

Bienenhonig war neben Wildtieren, Pilzen, Früchten und Wildkräutern aus Wald und Flur ein begehrtes Lebensmittel, welches unsere Vorfahren bereits als Jäger und Sammler kannten. **Er war für die Menschen das einzige Süßungsmittel** bis zur Einfuhr des Rohrzuckers und der Herstellung von Zucker aus Rüben. Bereits vor 8000 Jahren eigneten sich Menschen Honig aus Bienenestern an, wovon steinzeitliche Höhlenmalereien zeugen.

Die ältesten schriftlichen Belege über die Honiggewinnung in der Umgebung des heutigen Brandenburgs sind über 1000 Jahre alt. Aus einer Urkunde des



Die Honigbienen, die sich auf der Schwäbischen Alb fast ausschließlich in Baumhöhlen des Schwarzspechts einquartieren, entstammen Völkern, die irgendwann Imkern entkommen sind.

Foto: Ingo Arndt, Quelle: Beitrag von Torsten Schöll „Die Spur der Wildbienen“, Stuttgarter Nachrichten 14.09.22

Kaisers Otto I. von 965 n.Chr., geht hervor, dass er dem Kloster des Heiligen Johannes in Magdeburg den Honigzehnten aus dem Gau Nizizi schenkte. Das liegt in den heutigen Landkreisen Nordsachsen, Wittenberg und Elbe-Elster. Es ist nicht bekannt, ob zu der Zeit der Honig den Bienenstöcken, die von Natur aus in Baumhöhlen leben, damals unter Zerstörung ihrer Nester entnommen wurde, oder ob es schon eine Waldbienenzucht gab.

Die Waldbienenzucht der Zeidler und ihr Verhältnis zur Obrigkeit

Die Waldbienenzucht wurde von Zeidlern (altdeutsch *zeideln* = Honig schneiden), den sogenannten **Waldimkern** betrieben. Anfangs imkerten sie mit Bienenvölkern, die in natürlichen Baumhöhlen lebten. Später haben die Zeidler selbst Hohlräume in lebende Bäume geschlagen und darin Bienenschwärme/-völker einfliegen lassen. Das ermöglichte es, größere Mengen des sehr begehrten Honigs und des Wachses zu gewinnen. Sie entnahmen den Honig und das Wachs so, dass die Bienenvölker keinen nennenswerten Schaden nahmen. Dadurch konnte von einem Volk mehrmals im Jahr geerntet werden.

Die Zeiderei wurde vorwiegend östlich der Elbe mit Zentren um Berlin, Cölln und Kienbaum betrieben. Strohkörbe verwendeten Imker eher in waldarmen Gegenden westlich der Elbe und Saale. Der Beruf des Zeidlers war recht gefährlich und erforderte viel Sachverstand und Geschick. Die Baumhöhlen für die Bienennester befanden sich in mehreren Metern Höhe. Zur Entnahme von Honig und Wachs wurde unter den Bienenbäumen ein Feuer angezündet. Durch den aufsteigenden Qualm wurden die Bienen kurzzeitig vertrieben, so dass die Zeidler ohne groß von den sich wehrenden Bienen gestochen zu werden ans Nest konnten.

Zeidler waren hoch angesehen in der Gesellschaft und standen in der Gunst der Obrigkeit. Schließlich besorgten sie hochbeehrte Waren. Honig war das edelste Erzeugnis, das über die tägliche Grundversorgung mit Nahrungsmitteln hinausging. Es ermöglichte, Früchte lange haltbar und medizinische Tinkturen genießbar zu machen. Vergolder gaben in Schlössern und Kathedralen ihrer Grundierung aus Leimwasser und Essig mittels Honig eine bessere Haftung. Zudem wurde Bienenwachs zur Beleuchtung von Kirchen und Herrscherhäusern verwendet, während sich das gemeine Volk mit Talglichtern begnügte, das aus Fettablagerungen in Eingeweiden von Rindern, Schafen und Ziegen hergestellt wurde.



„Zeidlmännchen. Zunftzeichen im Feuchter Wappen, Quelle: Wikipedia



Illustration aus dem Buch von Michaela Vieser und Irmela Schautz

„Von Kaffeeriechern, Abrittanbietern und Fischbeinreissern – Berufe aus vergangenen Zeiten“, C. Bertelsmann

Die Nähe der Zeidler zur Obrigkeit zeigte sich auch daran, dass ihnen das Waffenrecht übertragen wurde. Im Wald war es gefährlich. Wildtiere, Räuber

und Wilddiebe mussten bekämpft werden und die Handelswege sicherer gemacht werden. Die Waffe war meist eine Armbrust. Bei Bedarf konnten die Zeidler vom Landesherrn zum Kriegsdienst herangezogen werden. Außerdem durften sich die Zeidler in einer Zunft mit eigener Gerichtsbarkeit zusammenschließen.

Das Ausrauben von Bienenvölkern wurde hoch bestraft, bis hin zum Abhacken der Hände. Am 27. Juni 1775 erließ König Friedrich II. (1712-1786) eine Verordnung über das Strafmaß für die vorsätzliche Schädigung von Bienenvölkern: Sechs Jahre Festungs- und Karrenstrafe. Die Gefangenen hatten am Karren angekettet schwere Transportarbeiten im Hoch- und Straßenbau zu verrichten.

Von der Zeiderei zur Imkerei

Brach ein mit einem Bienenvolk besiedelter Baum um, war der zu wertvoll, um ihn am Waldboden liegen zu lassen. Der bienenbesetzte Teil des Baumes wurde dann herausgetrennt und am Haus des Zeidlers aufgestellt. **Ab dem 17. Jahrhundert wurde so aus der Waldbienenzucht (Zeiderei) die Hausbienenzucht (Imkerei) in Klotzbeuten.** So werden die Bienenbehausungen genannt, die aus einem ausgehöhlten Baumstamm bestehen.



Klotzbeute, hohler Baumstumpf mit Abdeckung, Foto: Gunnar Weidt, Quelle: www.mellifera.de

Das mühsame Besteigen der Bäume im Wald war nicht mehr notwendig.

Allerdings ist umstritten, dass es erst die Waldbienenzucht und dann die Hausbienenzucht gab. Eine in Berlin-Lichterfelde gefundene, geschätzt 3000 Jahre alte Klotzbeute, die später als Opferbrunnen genutzt wurde, lässt vermuten, dass es die Hausbienenzucht in der Region Teltow sehr viel länger gab als die Zeidlerei oder beides betrieben wurde. Der Übergang von der Wald- zur Hausbienenzucht im ausgehenden Mittelalter entwickelte sich auch durch den zunehmenden Bedarf an Holz als Baumaterial. Denn gerade die kräftigsten und geradstämmigsten Bäume eigneten sich nicht nur am besten als Bienenbaum, sondern auch zum Bauen.

Die Klotzbeuten sind die Vorläufer der heute aus Brettern gezimmerten Bienenkästen. Mit diesen revolutionierte 1845 der im schlesischen „Bienendorf“ Lowkowitz geborene Pfarrer und Erwerbsimker Johann Dzierzon (1811- 1906) die Bienenhaltung. Er erfand für die Bretterkästen hölzerne Träger, an denen ein Bienenvolk seine einzelnen Waben anbringt. Mit denen war es möglich, jederzeit in das Innere des Volkes zu schauen und Honig zu entnehmen, ohne es zu zerstören.

Mit den gezimmerten Bienenbehausungen und den einzeln herausnehmbaren Bienenwaben konnten ab dem 19. Jahrhundert die Bienen in Wanderwagen zu ertragreichen Nektarquellen/ Futterplätzen gefahren werden. Das brachte erhebliche Steigerungen der Honigmengen mit sich.

Forschung und Fachliteratur

Zur Bienenhaltung gibt es seit Jahrhunderten im deutschsprachigen Raum eine umfangreiche Fachliteratur. Von Brandenburg und Berlin gingen viele Impulse für die Imkerei aus. Besonders zu erwähnen ist der in der Stadt Brandenburg geborene und später in Berlin-Spandau als Rektor tätige Theologe, Sprachkundler und Lehrer **Christian Konrad**



Sprengel (1750-1816). In seinem Buch „**Das entdeckte Geheimnis der Natur im Bau und in der Befruchtung der Blumen**“ beschreibt er 1793 erstmals die Bestäubung von Blüten durch Bienen. Seit 1787 erforschte Sprengel die Bestäubung von Blüten und die Wechselbeziehungen von Pflanzen und Insekten. Der englische Arzt und Naturwissenschaftler Charles Darwin (1809-1882) bestätigte in seinem Hauptwerk „Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“ Sprengels Erkenntnisse zur Bestäubung.

Die Forschungsergebnisse und Fachliteratur für Imker wurden hauptsächlich über deren Vereinsmitgliedschaften verbreitet.

Zusammenschlüsse der Imker in Vereinen

1878 gründete der Lehrer Karl Schrock aus Zehlendorf den "Imkerverein Teltow und Umgebung", der 1901 das Vereinsblatt: "Praktischer Wegweiser für die Bienenzucht" veröffentlichte. Zur Feier des 25-jährigen Jubiläums des Vereins kamen 2000 Besucher und auch **der Ehrenvorsitzende Landrat Ernst von Stubenrauch**. Ab 1911 gab es das Vereinsblatt: "Märkische Bienenzeitung".

Viele Siedler aus Berlin, die mit und nach dem **Bau des Teltow-Kanals** im Jahre 1906 ins Teltower Gebiet kamen, betrieben, wie damals üblich, neben ihren beruflichen Tätigkeiten Viehhaltung und auch Bienenhaltung. Sie waren bisher entweder überhaupt nicht organisiert oder meist dem Imkerverein Berlin Lichterfelde angeschlossen. Dort standen sie aber ganz am Rande des Vereinsgeschehens und ohne Berücksichtigung ortsspezifischer Belange. **Deshalb wurde schließlich 1936 der Imkerverein Teltow gebildet und ein Jahr später die Ortsfachgruppe Imker Teltow.**

1937 bis 1945 beschränkte sich die Vereinsarbeit auf sporadische Zusammenkünfte und auf die kontingentierte Austeilung von Futterzucker als Ersatz für den entnommenen Honig. Der Reichsnährstand forderte von den Imkern ihren Beitrag zur Sicherung der Ernährung der Bevölkerung und der landwirtschaftlichen und gärtnerischen Erzeugung durch die Blütenbestäubung. **Jeder Imker wurde zur Wanderung in den Raps verpflichtet.** Die Leistungssteigerung der Bienenvölker wurde durch züchterische Maßnahmen unterstützt.

In den ersten Nachkriegsjahren mussten die Auswirkungen des Krieges und die sich veränderten Eigentumsverhältnisse in der damaligen Sowjetischen Besatzungszone und späteren DDR auch imkerlich gemeistert werden.

1946 lebte der Imkerverein Teltow wieder auf – dessen Leitung übernahm Otto Bläsing. Mitglieder waren Imker aus 9 Gemeinden, Großbeeren, Diedersdorf, Genshagen, Schenkenhorst, Kleinmachnow, Stahnsdorf, Ruhlsdorf, Güterfelde und Teltow.

1959 erfolgte die Zwangsvereinigung mit dem Deutschen Imkerbund Ost. **Die bestehenden Vereine wurden in sogenannte Sparten umbenannt.** Damit unterstand die Organisation der Imker in den Jahren bis zur politischen Wende

1990 der zentralen Leitung des Staates und seines Zentralverbands der Siedler und Kleintierzüchter ZVSK. Die damalige Verbandszeitung "Garten und Kleintierzüchter - GuK" enthielt für die Imker eine besondere Beilage mit Fachbeiträgen. Es wurden Qualifizierungen von Bienensachverständigen (BSV) in den Imkersparten durchgeführt, die einen Bienengesundheitsdienst mit weitgehenden Kompetenzen bildeten.

Imkern zu DDR-Zeiten

Zu DDR-Zeiten war das Imkern auf den Freizeitbereich ausgerichtet. Die DDR brauchte die individuelle Tierhaltung, also Privatinitiative, zur Sicherstellung einer besseren Versorgung der Bevölkerung und zur Beschaffung von Devisen.

Um in der DDR trotz materieller Engpässe die Entwicklung der Bienenhaltung möglichst zu fördern, wurden neben vielen technischen Geräten und Fahrzeugen auch die Bienenbehausungen der Normung unterworfen.

So einigten sich Imker 1952 auf die „TGL-Beute 52“ als Norm, eine Bienenbehausung zur Hinterbehandlung mit dem bereits in 1880 vereinheitlichten Wabenmaß Deutsch-Normal. Sie passte in die teils ebenfalls genormten Wanderwagen, war stapelbar und benötigte wenig Stellfläche.



Bienenwagen, Quelle: Wikipedia

In **Bienen-Wanderwagen** mit den typischen bunten Flugfronten konnte mit landwirtschaftlichen Fahrzeugen jederzeit eine große Völkerzahl ohne Verladeaufwand dorthin transportiert werden, wo sie benötigt wurde. Die Wanderwagen waren außer mit einem Schleuderraum zusätzlich mit Propangaskocher und Matratze ausgestattet. Damit bestand die Möglichkeit, die teilweise bis zu mehrere hundert Kilometern entfernten Wanderwagen an Wochenenden aufzusuchen.

Trotz der Normungen kam es bei den wenigen Herstellern für Imkereibedarf oftmals zu Engpässen in der Versorgung. **Neue Beuten/Bienenbehausungen bekamen Imker bis in die 1980er Jahre nur auf Vorbestellung und Zuteilung.**

Neue, industriell hergestellte Wanderwagen waren eher die Ausnahme. Oft wurden die Wagen mit viel Liebe und Sachverstand aus gebrauchtem Material

gezimmert – von kleinen Einachsern bis zu mehrfach bereiften Zweiachsern, die gelegentlich bis 60 Völker fassten.

Da der Honig in den Wanderwagen gewonnen wurde, brauchte er nur nach Hause oder gleich zur Aufkaufstelle transportiert werden. **Für Teltower Imker befand sich die Honig-Ankaufstelle, eine Sammelstelle für verschiedene privatwirtschaftliche, landwirtschaftliche Produkte, wie Gemüse und Eier, in Potsdam.** Dort liehen sich die Imker Milchkannen, in die sie den geschleuderten Honig zur Abgabe füllten.

Vergütet wurde ein Kilogramm Honig in den 1980er Jahren mit 14 DDR-Mark, während das 500-Gramm-Glas im Laden 4,95 DDR-Mark kostete. Dazu gab es Zuckergutscheine, mit denen Imker das Ersatzfutter für ihre Bienen beschaffen konnten.

Der Honig wurde staatlich aufgekauft, was einer Absatzgarantie entsprach. Der Aufkaufpreis wurde im Zuge von Agrarpreisreformen mehrfach nach oben korrigiert, während der Endverbraucherpreis für Imkereigerätschaften niedrig gehalten wurde. So stand beispielsweise ab 1984 der Honigaufkaufpreis von 14 DDR-Mark pro Kilogramm dem Preis für eine Hinterbehandlungsbeute von 85 DDR-Mark gegenüber.

Dazu gab es Bestäubungsprämien von fünf DDR-Mark je Bienenvolk im Raps, bis zu 120 DDR-Mark je Bienenvolk in der Apfelblüte. Der monatliche Bruttoverdienst lag zu dieser Zeit laut Statistischem Jahrbuch der DDR bei durchschnittlich 1.200 DDR-Mark, so dass die Imkerei zu einem einträglichen Nebenerwerb werden konnte.

Diese finanziellen Anreize steigerten die Honigernten: von 1948 bis 1988 stiegen sie von 2.500 auf 10.000 Tonnen. Während in der alten Bundesrepublik die Anzahl der Bienenvölker von 1950 bis 1989 kontinuierlich von knapp zwei

Millionen auf die Hälfte zurückging, blieb sie in der DDR auf etwa gleichbleibendem Niveau von 50.0000 Völkern.

Zudem wurde die Imkerei in der DDR durch das **Bieneninstitut Hohen Neuendorf, allen voran durch Prof. Dr. Günter Pritsch**, gefördert. Es setzte Richtlinien zur Unterstützung der Imker durch. Beispiele sind solche zur bedarfsgerechten Standortverlegung/Wanderung der Bienenvölker oder zur Vergütung der Bestäubungsleistung.

Die Imkersparte Teltow, also der Verein, setzte sich sehr für Bienenweiden in der Region ein. Etliche Straßenlinden im heutigen Teltow verdanken wir deren Engagement. Von 1968 bis ca. 1970 wurden vom Verein Honigeschen (*Euodia hupehensis*) beschafft und gepflanzt. Aus der Zeit stammen die stattlichen Honigeschen in der Händelstraße.

Nachbemerkung

Durch die Währungsunion am 1. Juli 1990 und die Einführung der D-Mark im Osten Deutschlands, gingen etliche Betriebe der Ernährungswirtschaft in die Abwicklung durch die Treuhand oder wurden von zumeist westdeutschen Konkurrenten aufgekauft.

Honig war nun als preiswerte Importware verfügbar. Die Jahrzehnte lange Zusammenarbeit zwischen Landwirten und Imkern brach ein, wie die landwirtschaftliche beziehungsweise gärtnerische Produktion. In Brandenburg war nach der Zerschlagung des Havelländischen Obstbaugebiets und der daran anschließenden Rodung von Obstanlagen ein gravierender Rückgang in diesem Produktionszweig zu verzeichnen. Das hatte zur Folge, dass kurz nach der Wende die Anzahl der Imker und Bienenvölker drastisch gesunken ist. Inzwischen steigt sie aber wieder stetig, wie anfangs beschrieben.

Der heute in Teltow aktive **Imkerverein Region Teltow e.V.** mit seiner 140-jährigen Geschichte hat etwa 90 Mitglieder. Ihm gehören auch Stahnsdorfer und Kleinmachnower Imkerinnen und Imker an mit einem Frauenanteil von 30 %. Es sind ausschließlich Freizeitimker. Er hat sich sein reges Interesse an der Weiterentwicklung der Bienenhaltung bewahrt und steht nach wie vor in engem Kontakt mit Fachkundigen aus der Forschung und Praxis. Es gibt ein gutes Miteinander der Mitglieder mit langjähriger Erfahrung und seinen neueren Mitgliedern. Zum Schluss noch eine bedeutende Information: Der Imkerverein setzte sich vehement dafür ein, dass die Ortsüblichkeit der Bienenhaltung in die kommunalen Satzungen aufgenommen wurde. **Dadurch ist die Bienenhaltung auf Privatgrundstücken erlaubt**, was Streitigkeiten in der Nachbarschaft vorbeugt.

Quellen (Auswahl):

Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Klimaschutz des Landes Brandenburg „Blütezeit in der Mark - Bienen und Imkerei in Brandenburg“, 6. Überarbeitete Auflage 2022,

Imkervereins Region Teltow e.V. „Historisches des Imkervereins Region Teltow e.V.“, Website

Herbert Lehmann „Ein dreitausendjähriger Klotzstülper aus Berlin-Lichterfelde“, Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte, 11. Band 1965/66

Christian Konrad Sprengel „Das entdeckte Geheimnis der Natur im Bau und in der Befruchtung der Blumen“

Giesela Andersch „Die Entwicklung der Imkersparte Teltow im von 1937 bis 1987“, Hausarbeit zur Facharbeiterprüfung Imker 1986/87 der Agraringenieurschule für Saatgut Neugattersleben.

Michaela Wieser und Irmela Schautz „Von Kaffeeriechern, Abtrittanbietern und Fischbeinreissern – Berufe aus vergangenen Zeiten“, C. Bertelsmann 2010

Heimatmuseum Teltow

Museum für Stadtgeschichte

Hoher Steinweg 13
14513 Teltow

Tel.: 033 28/ 47 41 20

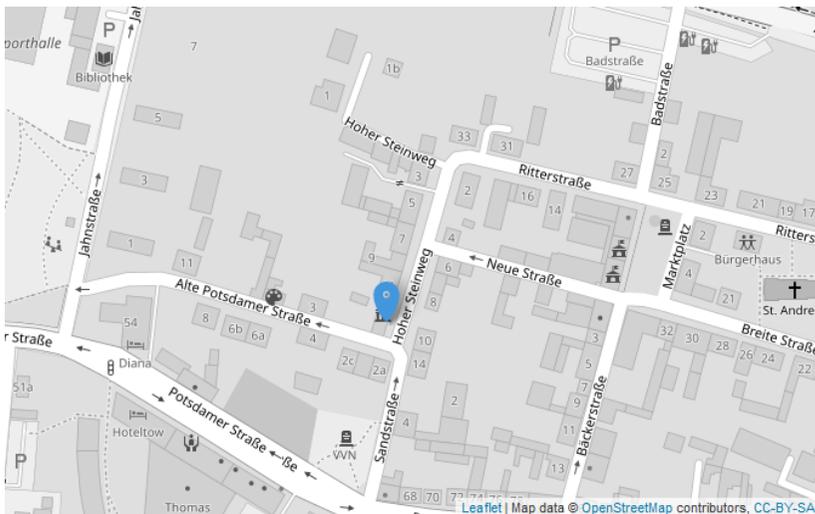
Öffnungszeiten:

Sonntags (außer an Feiertagen)

14.00 bis 18.00 Uhr (April – Oktober)

13.00 bis 17.00 Uhr (November – März)

und auf Anfrage



Impressum:

Heimatverein Stadt Teltow 1990 e.V., Vereinsregister 864 P

Vorsitzende: Sibylle Langner

E-Mail: heimatverein@teltow.de, Homepage: www.heimatverein-teltow.de

Bankverbindung: IBAN DE35 1605 0000 3522 2042 70